

Zwei sehr seltene Lehrbücher von 1598 und 1599 über die Feldmessung und die Perspektivlehre mit illustrativen Abbildungen stellen gleichsam das wissenschaftliche Testament dar.

Aus eigenem Antrieb und aufgrund der ihm übertragenen Aufgaben in der reichsstädtischen Verwaltung begann Pfinzing, die Stadt Nürnberg und Teile des Landgebiets in Form von Landkarten zu erfassen. Er opferte hierfür viel Zeit und auch Geld, wobei er private Belange so vernachlässigte, daß er bei seinem Tod große Schulden hinterließ. Die Karten des Pflegamts Lichtenau (1592) und des Pflegamts Hersbruck (1596) im Maßstab ca. 1:16.000 und 1:32.000 werden wegen der Genauigkeit und wegen der Plastizität der Darstellung zurecht als Meisterwerke bezeichnet.

Selbstverständlich fanden sie in dem großformatigen Atlas Aufnahme, der mehrere Nachträge bis 1598 enthält. Darüberhinaus waren Pfinzings kartographischen Fertigkeiten auch andernorts bekannt geworden, so daß er mit dem Kopieren älterer Vorlagen u.a. im Auftrag des Erzbischofs von Mainz, Wolfgang von Dalberg, betraut wurde. Nur diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die älteste Karte des Spessarts von 1562/63 kopiaal erhalten geblieben ist.

Der Atlas zählt zu den wertvollsten Archivalien im Staatsarchiv Nürnberg. Deshalb wurde das 400jährige Jubiläum zum Anlaß genommen, in Verbindung mit der Altnürnberger Landschaft e.V. eine Faksimile-Ausgabe zu veranstalten. Der Band enthält neben mehreren

Text- und einigen Leerseiten 29 handgezeichnete, meist prachtvoll kolorierte Darstellungen sowie drei Radierungen und einen Holzschnitt. Wegen des übergroßen Formats wird der Nachdruck in einer Größe von 46 cm Höhe und 68 cm Breite herausgegeben, was einer Verkleinerung des Originals auf 88 Prozent entspricht. Der Verkaufspreis beläuft sich sowohl für die Ausführung in Kassette als auch gebunden auf 209,00 DM.

Zur Ausstellung des Staatsarchivs erscheint ein Kommentarband, in dem alle Blätter einzeln beschrieben werden. Neben verschiedenen Dokumenten zum Leben und zur Familie des Paul Pfinzing werden auch die beiden Lehrbücher mit über 45 ganzseitigen Holzschnitten gezeigt.

Peter Fleischmann

Helmut Gutbrod. Zeichnungen Frottagen.

Eine Ausstellung im Stadtmuseum Fembohaus

vom 1. September bis 20. November 1994

Seine Figuren zerlegt er nicht selten in Fragmente, oft genug siedelt er die Protagonisten seiner Bilder in existentiellen Grenzbereichen an, er sezziert, analysiert, kehrt die innersten Geheimnisse nach außen. Der schrittweisen Reduktion der Figur auf eine markante, chifrenartige Gestalt entspricht die Erarbeitung von Elementarzeichen, prägnanten, archaisch anmutenden Symbolen. In Helmut Gutbrods Werk führen Zeichen und Figuren einen spannungsreichen Dialog.

Den in Berlin lebenden Nürnberger (Jahrgang 1958) hier vorzustellen ist müßig. Zahlreiche Ausstellungen der letzten Jahre in der Region lassen seine Entwicklung fast lückenlos nachvollziehen. Da waren die Zeichnungen Anfang der 90er Jahre: mitunter irritierende Einblicke in Psyche

und Ängste, »Kopflabyrinth« und flüchtig hingestrichelte Gedankenprotokolle. Viele Motive und Details dieser zeichnerischen Spurensuche finden sich im späteren Werk wieder. Ab 1992 entstehen Frottagen. Die Themen sind wiederum »Zeichen« und »Figur«, ein Bild, »Kopfschnecke«, knüpft direkt an die frühen Zeichnungen an. Helmut Gutbrod betreibt einen hohen technischen Aufwand. Bei den Frottagen wird die Struktur eines Linoldruckstocks mit Kreide auf Papier durchgerieben. Doch dabei bleibt es nicht: Gutbrod wäscht ganze Partien wieder aus, überarbeitet sie mit einem Gemisch aus Tinte, Gouache und Acryl. Rund um die prägnante Figur oder das Zeichen entsteht so ein indifferenter Bereich aus Farbschlieren, eine diffuse Marmorierung.

In seiner aktuellen Ausstellung im Fembohaus verknüpft Gutbrod diese Frottagen mit drei neuen Gruppen, den »Rei-

hungen«, »Stecknadelzeichnungen« und »Ölkreidezeichnungen«. Bei den Reihungen, es sind Frottagen, wird ein Mo-

tiv – zum Beispiel Kopf oder Rumpf – mehrere Male wiederholt, mit dem Effekt, daß das Zeichen intensiver empfunden

wird und damit an Bedeutung gewinnt. Das Prinzip der Stecknadelzeichnungen ist faszinierend einfach. Jeder, der jemals einen Kindergarten besucht hat, ist damit konfrontiert worden: Ein helles Blatt wird schwarz oder dunkelbraun bemalt, mit der Nadel kratzt der Künstler dann sein Motiv in die Grundierung. Durch die Verletzung der Oberfläche entsteht ein Bild. Der Strich wirkt fragil, er muß sich gegen das dunkle Umfeld durchsetzen. Mit dieser Werkgruppe verläßt Gutbrod den Bereich der selbstbewußten, prägnanten Zeichen und begibt sich wieder auf die Suche – die Nähe zu seinen frühen Zeichnungen ist offensichtlich.

Auch mit seinen Ölkreidezeichnungen auf Papier, eine neue Serie, die ebenfalls im Fembohaus vorgestellt wird, rekapituliert Gutbrod frühere Entdeckungen. Mit ein paar Strichen hält er auf hellem Untergrund einfache stereometrische Körper fest oder zeichnet Motive aus seinem Chiffren-Repertoire. Bemerkenswert an diesen Arbeiten ist, wie sich an den Rändern der Blätter plötzlich die Farbe in einer geradezu malerischen Qualität einschaltet. Geht es in dieser Richtung weiter? Die nächste Ausstellung wird zeigen, wohin der facettenreiche Weg Gutbrods führt.

Thomas Kliemann



Helmut Gutbrod
o.T.